№ 150. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 14. December. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 5. d. M. fand der Schuhmacher Löbel in einem Hausflur 1 tiefen Teller, 1 Untertasse und 1 kleinen tiefen Teller.

Am 8. d. M. fand der Schlosserlehrl. unfern der Mathias-Wasserleitungsmaschine einen deutschen Hausschlüssel und einen kleinen Schlüssel zu einem Vorlegeschloß.

An demselben Tage fand der Partikulier Herr Fritsch einen Stubenschlüssel auf der Straße (Ketzerberg).

Am 10. d. M. fand der Fischer Entrisch einen deutschen Schlüssel auf der Karlsstraße.

Am 12. d. M. Abends fand ein unbekannter Herr auf der Taschenstraße eine grüne halbseidene Börse mit Geld.

Beschlagnahmen.

In voriger Woche wurde poliz. mit Beschlag belegt: ein Taschentuch roth gez.: D. G.; ein Frauenhemd; drei Handtücher, A. R. 3. 9. 17. gezeichnet; drei Handtücher L. 3. 4. und 5. gezeichnet; eine braune und eine blaue tuchene Mütze mit Lederschild.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

(Fortsetzung.)

Das Toben des Ungewitters ließ nicht nach, es stürmte fort, und man mußte sich auf die Stube der ländlichen Hütte beschränken.

Albertine zog den jungen Mann in ein Gespräch und er war beredsamer bei ihr, wie bei Julien. Ohne dreiste Neugier zu verrathen, brachte sie es durch seine Wendungen dahin, daß sich ihr der wichtigste Theil seiner Lebensverhältnisse aufklärte. Er sprach mit einem Feuer und einer Ehrfurcht von seiner Mutter, die ihm sehr zur Ehre gereichte, als Bew.is, wie sehr diese einen solchen Sohn verdiene. Julie erhielt Gelegenheit, den jungen Mann unbemerkt zu betrachten, und wurde hier erst gewahr, daß er ein schöner Jüngling sei und daß seine wohlgebildete Gestalt von einem denkenden Geiste und einem tieffühlenden Herzen belebt sei. Sie fühlte den ganzen Zauber, der im Leben und Sein und im Wiedererkennen veredelter Wesen liegt. —

Mehr und mehr stillte sich der Kampf der Elemente, und die Natur gewann wieder ihre heitere Gestalt; aber in Fluthen schwammen noch Wiesen und Felder und die Wege im und um das Dorf. Das hielt die Damen nicht ab, sich herauszuwagen. Sie flohen die dicke Luft in der ländlichen Stube, freier zu athmen in der gereinigten Luft. Albertine rief Klenau auf, sie zu begleiten. Sie bat sich mit schalkhaftem Lächeln seinen Arm aus und ging mit ihm voraus, während Julie folgte.

»Es kostet ein paar Schuhe,« sagte sie, »aber wir müssen uns doch im Garten auch umsehen.«

Als sie etwas umher spaziert waren, hielt sie plötzlich an.

»Julie!« sprach sie, »die Sonne feiert ihren Untergang — bald dämmert der Abend der Nacht entgegen — was wird aus uns?«

»So sehr mir bangt,« erwiderte Julie, »so hoffe ich doch auf den Onkel und — überdies«

»Und überdies,« fiel Albertine rasch ein, »sind wir nicht ohne Beschützer, meinst Du? Aber es kommt darauf an, ob Herr Klenau bei uns bleiben darf?«

»Mich bindet kein Verhältniß, gnädiges Fräulein,« rief der junge Mann; »wenn meine Gegenwart genügt, so entzückt es mich, zu Ihren Diensten sein zu können.«

Man suchte eine Laube auf, welche ein Schirmdach hatte, um hier die Ankunft des Oheims abzuwarten. Klenau mußte sich gefallen lassen, Gast zu sein. Vier schöne Hände beeiferten sich, ihn zu bedienen. Juliens Wesen behielt eine schwermüthige Stille, aber Albertine war aufgeräumt und munter. Sie zeigte einen lebhaften Geist und eine Erhebung selbst über das Ungewöhnliche. Dabei spielte sie die Arglose und schien gar nicht zu bemerken, wie sichtbar die Folgen eines Abenteuers auf vier Augen wirkten. Ihre Munterkeit gab Klenau'n einen Freimuth, der ihm sonst fremd war. So floh im Gange einer freien, angenehmen Unterhaltung wieder eine Stunde; aber der Oheim blieb aus.

Der Himmel hatte sich wieder umwölkt, es wurde dunkel, und endlich finstere Nacht. Die Bäuerin brachte Licht und sagte bedenklich, wie sie es weder für gesund, noch für gerathen halte, daß man noch ferner im Garten bleibe. Klenau frug um die Ursache.

»Ich will Ihnen nicht bange machen, liebe Fräuleins,« erwiderte sie, »aber wir hüten uns so viel wie möglich, Gäste über Nacht zu behalten, und geschieht es ja, so thun wir es insgeheim und mit Vorsicht. Den Grund darf ich Ihnen nicht erst sagen, wenn Sie bedenken, in welcher Angst Sie geschwebt haben und wie wir uns selbst vor einer dergleichen Gefahr in Acht nehmen müssen. Wenn nun der Herr Baron noch lange ausbliebe, oder gar nicht käme, so könnte späterhin das Licht herumschleichenden, gefährlichen Leuten verrathen, daß wir Gäste beherbergen; das könnte grade Gelegenheit geben, daß wir mit unglücklich würden. Sie würden nicht Schätze unter unserm Dache, aber Opfer suchen, die sie berauben könnten.«

»Um Gotteswillen, Mutter, was spricht Sie Alles da!« rief Julie und erhob sich.

»Mit Grund, mit Grund, liebe Baronesse! In der Stube können Sie ruhiger sein, so angenehm frisch und kühle es auch hier sein mag.«

Indem sie das sprach, erschien ihr Mann.

»Liebe Herrschaften,« hob er an, »das Licht kann auf keine Weise im Garten bleiben. Hören Sie auf guten Rath und nehmen Sie unter unserm Dache vorlieb. Ueberdies kommt mir's vor, als hört' ich in der Ferne eine Kutsche. Lassen Sie uns aus dem Garten gehen, ich wünschte selbst sehnlichst, daß es der Herr Baron wäre.«

Die bedenklichen Minen der beiden Leute verfehlten ihren Eindruck nicht. Albertine packte schnell zusammen, und Julie hing sich ängstlich an Klenau, der sie aus der Laube führte, indeß die Bäuerin das Licht nahm. Julie bebte wie das Laub, das von einem kühlenden Westwind rund umher rauschte und schloß sich fester an den jungen Mann, angstvoll um sich blickend bei jedem Geräusch. Unterdeß vernahm man wirklich eine herannahende Kutsche und eilte auf den Hof.

»Ich dächte,« sagte Klenau, von einem Geist der Ahnung getrieben, »Sie gingen in die Stube, meine Damen. Ist es der Herr Baron, Ihr Oheim, so steigt er sicher ab, da er weiß, wo Sie sich befinden. So jung ich bin, habe ich doch, auf dem Lande erzogen, schon besondere Erfahrungen gemacht, und rathe dazu, weil diese guten Leute mich belehrt haben, auf unserer Hut zu sein.«

Nur zu gern befolgten die Damen seinen Rath und eilten mit der Bäuerin in das Haus. Klenau blieb mit dem Wirth allein, der ihn flüsternd frug:

»Sie glauben wohl gar am Ende nicht an die Ankunft des Barons?«

»Ich glaube und auch nicht,« erwiderte Klenau, »weil Alles auf die Ehrlichkeit des Mannes zu Pferde ankommt. In einer kritischen Lage muß man bei zweifelhaften Fällen immer den schlimmsten annehmen. Hofft man zu viel, so ist man weniger vorsichtig, als wenn man Alles fürchtet.«

»Da haben Sie sehr recht, junger Herr! Diese Regel ist bisher auch die meine gewesen, darum hab ich bis jetzt von den Nachbarn im Walde keine Anfechtung gehabt.«

»Still! da kommt der Wagen. Kennt Ihr die Stimme des Barons, Vater?«

»O, auf den ersten Ton. Alle Sommer sucht er uns heim mit den Fräuleins.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Weibersenat.

(Beschluß.)

Frau Cornelia. Die Fürstinnen änderten wiederum die Tracht und nahmen schwarze Schleier von feinem Flachse. Das wagte das gemeine Weibervolk nicht allein nachzuahmen, sondern es fügte auch goldene Fransen und endlich Edelsteine hinzu. Ehedem war es Sitte der Edelfrauen, die Haare von der Stirn und von den Schläfen zurückzudrängen und auf dem Scheitel zu vereinigen. Das durften sie nicht lange thun, denn bald eiferte ihnen hierin der gemeine Frauentroß nach. Endlich ließen sie das Haar auf die Stirn herabfallen; alsbald ahmten auch das die Plebejerinnen nach. Sonst hatten allein die Edelfrauen Trabanten und Läufer, und aus diesen wählten sie einen Charmanten (delicatum), der ihnen, wenn sie aufstehen wollten, die Hand reichte und beim Gehen die linke Seite der Herrin auf seinen rechten Arm stützte; — ein Ehrenamt, das nur einem Manne von guter Geburt übertragen wurde. Jetzt ahmen die Matronen dies nicht nur hier und da nach, sondern sie lassen auch solchen Dienst, wie das Tragen ihrer Schleppe, von Leuten allerlei Schlages versehen. Gleichermaßen grüßten ehedem die Edelfrauen allein mit einem Kusse, aber sie ließen nicht Jedermann zum Kusse,

ja sie reichten nicht einmal die Rechte Jedermann hin. Jetzt stürzen Leute, die nach Leder stinken, hin, um einen Kuß von einer Frau zu empfangen, die ein vollständig adliges Wappen hat. Nicht einmal bei Verheirathungen nimmt man auf Rangverhältnisse die mindeste Rücksicht. Mädchen patricischen Geschlechts vermählen sich mit Plebejern, Plebejerinnen mit Patriziern, und so werden uns Bastarde geboren. Und keine Frau von so niederer Herkunft scheut sich, alle Schminke der adligen Frauen zu gebrauchen, ungeachtet für Plebejerinnen entweder der Schaum von Jungbier (flos recentis cervisiae), oder der Saft von frisch abgeschälter Baumrinde oder irgend ein andres wohlfeiles Schminkmittel gut genug sein sollte; die Purpurfarbe, das Bleiweiß, das Spiesglanz, und die übrigen feineren Farben hätten sie den vornehmen Frauen überlassen sollen.*) Ferner, wie wird alle Rangordnung bei Gastmalen und auf öffentlichen Spaziergängen aus den Augen gesetzt! Es geschieht oft, daß die Frau eines Händlers einer Frau, deren Eltern beide aus ächtadligem Geblüte stammen, nachzustehen für ihrer unwürdig hält. Die Erfahrung also mahnt uns schon längst daran, über solcherlei Dinge etwas Festes anzuordnen, und dies wird unter uns leicht verhandelt werden können, da es lediglich unser Geschlecht angeht. Einen andern Punkt jedoch müssen wir auch mit den Männern verhandeln, die uns alles Ansehen rauben und uns beinahe blos für Wäscherinnen und Köchinnen halten, während sie selbst Alles nach Willkühr einrichten. Wir wollen ihnen also die öffentlichen Aemter und die Sorge für das Kriegswesen überlassen; wer aber könnte es ertragen, daß im Wappen die Insignien der Frau, sollte sie auch um drei Felder den Adel ihres Mannes übertreffen, stets die linke Seite einnehmen? Sodann ist es billig, daß bei Verlobung der Kinder auch die Mutter das Stimmrecht habe. Und vielleicht werden wir auch das noch durchsetzen, daß wir abwechselnd die öffentlichen Aemter verwalten, freilich nur die, welche innerhalb der Mauern und ohne Waffen verwaltet werden können. Das ist der Hauptinhalt dessen, worüber zu berathen es mir der Mühe zu lohnen scheint. Hierüber denke eine Jede bei sich nach, damit wir über jeden einzelnen Punkt Beschlüsse abfassen können, und wenn Einer von Euch etwas Anderes einfällt, so trage sie es morgen öffentlich vor. Denn wir werden alle Tage zusammenkommen, bis wir unsere Synode beendet haben. Vier Protokollführerinnen sollen zugegen sein, um Alles, was vorgetragen wird, niederzuschreiben; außerdem zwei Quästorinnen, um die Erlaubniß zum Sprechen zu ertheilen oder zu versagen. Diese Vergünstigung mag die Stelle einer richterlichen Entscheidung vertreten.

4.

Verwandtschaften.

Die Verwandschaften können doch zu mancherlei nutzen. Der Eine affektirt Zuneigung für seine Verwandten aus Eitelkeit, weil er sagen kann: »Mein Oheim, der Geheimerath« — »mein Vetter, der Minister.« — Der Andre aus Spekulation, weil er auf eine fette Erbschaft lauert. Der Dritte aus Gefühl seiner persönlichen Nichtigkeit, weil er ohne Verwandte gar Nichts sein würde und er blos durch deren Fürsprache ein Aemtchen zu erschnappen hofft. Ja, ja, die Verwandten vermögen in dieser Beziehung viel! Wie manches Bürschchen, das sonst kaum zum Stiefelputzen Kenntnisse besäße, hat sich mit Hülfe der lieben Verwandten durch Examina geschlichen und weiß jetzt der Welt zu imponiren! Solche Verwandtenliebe lasse ich mir gelten. Ihr dummen Teufel, die Ihr auf Euch selber baut, aber bald einsehet, daß der Grund, worauf Ihr baut, wenn auch fest, doch mit dem, welchen Verwandten legen, nicht im Entferntesten zu vergleichen ist — Ihr dummen Teufel, sage ich, warum schafft Ihr Euch denn keine Verwandten an? Aus Nichts wird Nichts. Seht den aufgeblasenen — —for an! Ist das nicht ein Mann? Das will ich meinen! Aber wäre er es, wenn er nicht einen einflußreichen Verwandten hätte?

21.

---

*) O, welche Dame wird sich heute noch schminken? Unsre Damen sind bei Leibe nicht so eitel!

Wahre Bildung.

Wahrhaft gebildet ist nur Derjenige, welcher sich in den Verhältnissen des täglichen Lebens ordentlich zu benehmen und die günstigen Gelegenheiten zu benutzen versteht, um Das, was für ihn jedes Mal das Zuträglichste ist, zu treffen. Zweitens wer sich gegen Diejenigen, die immer um ihn sind, anständig und pflichtmäßig beträgt, und sich in ihre Launen und Schwächen eben so leicht und unverdrossen zu schicken weiß, als er selbst sich Allen, die mit ihm Umgang haben, möglichst sanft und anspruchlos zeigt. Drittens, wer stets Herr über seine Lüste ist, und sich vor Unglücksfällen nicht zu sehr danieder beugen läßt, sondern auch in ihnen eine männliche und seines Charakters würdige Haltung behauptet. Viertens, und dies ist das Wichtigste, wer auch hier in dem Geleise einer verständigen Besonnenheit bleibt und sich an den zufälligen Gütern nicht mehr erfreut, als an denen, die er von Anfang an in seiner Natur und seinem Charakter besaß. Wer aber in seinem Innern diejenige Stimmung hat, die nicht nur für Eins dieser vier Stücke, sondern für alle sich eignen, der ist ein vollständiger und vollkommener Mann, der alle Tugenden besitzt. (Isokrates, Panathen. 239.)

Allerlei.

Plutarch erwähnt gelegentlich im Leben des Aemilius Paulus (c. 15) die Inschrift, die Derjenige, welcher die Höhe des Berges Olympus gemessen, auf dessen Gipfel angebracht hatte. Sie lautete:

»Des Pythischen Apollo's Heiligthum auf dem Gipfel des Olympus hat — sie wurde nach dem Senkblei gemessen — eine Höhe von zehn vollen Stadien und Einem Plethrum, weniger

4 Fuß (d. h. 5785 Pariser Fuß). Xenokrates, der Sohn des Eumelus, hat ihn zum Ziel seiner Messung gemacht.«

Wäre es den Gebirgswandrern nicht erwünscht, wenn auf den bedeutendsten Höhen ähnliche Inschriften angebracht würden? Der Reisende brauchte sich dann nicht auf die unsichern Angaben der Reisebücherfabrikanten, von denen in der Regel einer den andern ausschreibt, zu verlassen.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Ein Rechtshandel vor den Assisen der Gironde bringt folgenden seltsamen Zug aus dem Leben eines Geizhalses: Als der Geizhals einst zu einem Balle eingeladen worden, warf er sich zu der festgesetzten Stunde von Kopf bis zu den Füßen in Ballkleider, nahm dann seine Violine und spielte vor seinen Geldsäcken, welche er auf dem Tische in Reihe und Glied gestellt hatte, den „Karavanenmarsch;" darauf schloß er seine Geldsäcke wieder sogleich ein, rieb sich die Hände und sagte:

„Nun genug, wir haben uns ganz köstlich amüsirt, jetzt wollen wir uns schlafen legen.

Ein junger Einfaltspinsel von einem Lord, der bei einer gewissen Gelegenheit seinen Bedienten vermißte, rief darüber höchst aufgebracht aus:

„Wo ist aber mein Schafskopf?"

„Zwischen Ihren Schultern, Mylord;" bedeutete ihn eine schalkhafte Lady.

Auf einer Revüe in Schlesien fragte der König einen Husaren-Offizier nach seinem Namen. Der Gefragte nannte ihn. —

„Wie ist mir denn? — Ist er nicht ein Bürgerlicher?" fuhr Friedrich fort.

„Was! Ich bürgerlich?" sagte der Offizier im Zorn. „Wissen Ew. Majestät wohl, daß schon Kaiser Rudolph der Zweite eine Strafe von zehn Mark löthigen Goldes darauf gesetzt hat, wenn einer an meinem alten Adel zweifelte?"

„Ei, gehorsamer Diener!" sagte Friedrich, „Ich habe kein Geld," und ritt weiter.

Einer der Bedienten Friedrichs, der nahe um des Monarchen Person war, ließ es sich einst einfallen, in sehr eleganten Kleidern von auffallender Farbe und Schnitt vor dem König zu erscheinen. Der König that, als sähe er den Menschen nicht, und dieser merkte bald, daß dem Monarchen der Anzug mißfiele. Er ging fort, sich umzukleiden, und kam bald in der gewöhnlichen einfachen Kleidung wieder. Ganz freundlich fragte ihn Friedrich:

„Hast Du den Narren nicht bemerkt, der sich seit einigen Tagen in einem rosenfarbenen Rocke hat sehen lassen? Wer war er?"

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 8. December: d. Schneiderges. E. Richelt S. — d. Schlosserges. J. Escher T. —

Bei St. Matthias.

Den 7. December: d. Rektor von St. Matthias J. Kaßner S. — Den 8.: d. Fabrikarb. J. Elsner S. —

Bei St. Adalbert.

Den 8. December: d. Müllergesellen Aßmann T. — Ein unehl. S. —

Bei St. Dorothea.

Den 2. Decbr.: d. Schuhmacherges. F. Kuntze T. — Den 3.: d. Orchester-Direktor M. Schön S. — Den 4.: d. Uhrmacher E. Sonneck S. — Den 8.: Ein unehl. S. — d. Haushälter J. Hänschke S. —

Bei U. L. Frauen.

Den 8. Decbr.: d. Riemermstr. G. Mößner S. —

Getraut.

Bei U. L. Frauen.

Den 1. Decbr.: Stellmacher in Gabitz C. Burghardt mit Jgfr. F. Neumann. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.